

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 26 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Neue Grenzen des Abendlandes
Autor: Gaupp, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schlechthin stützt (wofür dann die Voraussetzung des Notstandes zu beweisen wäre), statt daß das Dringlichkeitsrecht in unzulässiger Weise überspannt wird. Für den Dringlichkeitsbeschuß selbst ist zu hoffen, daß die erwähnten Programmpunkte nicht dazu dienen sollen, die Grundlage für «verfassungsmäßiges» Dringlichkeitsrecht zu bilden, und daß man sich von der Dringlichkeitspraxis der Dreißigerjahre distanziert. Herr Bundesrat Stampfli hat sich anlässlich der Beratungen über die Wirtschaftsartikel im Ständerat in diesem Sinne geäußert (Stenograph. Bulletin SR 1945, S. 263/4). Was in allererster Linie not tut, ist eine Besinnung auf das wahre Wesen des avdBB.

Neue Grenzen des Abendlandes

Von Friedrich Gaupp

Eine Welle des abendländischen Pessimismus geht über Europa, stärker und gefährlicher noch als diejenige, die zwischen den beiden Weltkriegen durch Spenglers Buch vom «Untergang des Abendlandes» charakterisiert war. Damals machten sich die faschistischen Diktatoren und Parteien die Panikstimmung geschickt zu Nutze: besonders Hitler und sein Sprachrohr Goebbels proklamierten immer wieder den heiligen Kampf Deutschlands für die Rettung des Abendlandes vor der «roten Flut». Das deutsche Volk ist noch heute in seiner Mehrheit davon überzeugt, daß dies die geschichtliche Aufgabe des letzten Reiches war, — und der Vormarsch der Russen bis zur Elbe, die russische Infiltrierung des Balkans und des Nahen Ostens, die verschärften Spannungen zwischen den früheren Alliierten scheinen dieser Meinung noch nachträglich recht zu geben. Zwar hat der Nationalsozialismus alle Grundprinzipien abendländischen Geistes, abendländischer Kultur und Tradition auf die grauenvollste Weise geschändet und im eigenen Volke zerstört, — aber ist, weltgeschichtlich gesehen, dieses «Abendland» trotz des alliierten Sieges nicht doch der Verlierer des letzten Weltkrieges? Steht es zum mindesten nicht nach wie vor in einem Existenzkampf, in dem es Schritt für Schritt zurückweichen muß?

Diesem Pessimismus gegenüber muß zuerst einmal die keineswegs eindeutige Frage gestellt werden: welche Bedeutung haben in Gegenwart und Zukunft diese historischen Begriffe «Abendland» und «abendländische Kultur»? In der Atlantic Charter und anderen Proklamationen während des Krieges wie in den heutigen Auseinandersetzungen zwischen den westlichen und östlichen Grundprinzipien staatlichen und demokratischen Lebens sind immer wieder die *geistigen* Inhalte,

nicht die *territoriale* Ausdehnung dieses «Abendlandes» betont worden. Für den Pessimisten aber bedeutet «Abendland» einfach der Kontinent Europa, und er stellt fest, daß dieses Europa seine geistige und politische Führerstellung in der Welt verloren hat, daß es arm geworden ist und hungert und von der Gnade der anderen Erdteile vegetieren muß. Andere sehen nur die Denkmäler früherer Blütezeiten, die mehr und mehr verfallen und zerstört werden; jede ausgebombte alte Stadt, jeder nach Amerika verkauft «alte Meister» bedeutet für sie einen unwiederbringlichen Verlust, einen Tropfen eigenes Herzblut. Für wieder andere ist «abendländische Kultur» einfach jenes antik-christlich-humanistische Bildungsgut, das der Europäer im Gegensatz zu Byzanz und Alexandrien, zu Indien und China herausgebildet und von Generation zu Generation in immer verdünnteren Dosen auf der Schulbank zu sich genommen hat; er beklagt die Tatsache, daß es heute im Bewußtsein der erdrückenden Mehrheit verdrängt worden ist durch das technische, monetäre und journalistische Denken der modernen Großstadt.

Lösen wir uns von dem historischen Begriff des «Abendlandes» und sagen wir dafür «westliche Zivilisation». Sie ist nicht nur eine Konstruktion unserer Vorfahren, nicht nur eine liebgewordene besondere Lebensform, nicht nur das Stück Erde, auf dem wir wohnen und auf dem wir uns zur Zeit recht unbehaglich fühlen. Sie ist viel mehr, sie ist die unverlierbare Denk- und Lebensweise der weißen Rasse Westeuropas, aller hier Geborenen oder fest Eingesiedelten oder von hier aus Weitergewanderten — in alle Welt, auch in die großen Auswanderungsgebiete Amerikas und Südafrikas. So weit erstreckt sich heute das «Abendland». Es ist jenes Denken und jenes Rechtsgefühl, das von den zehn Geboten und dem Prinzip des Monogamismus bestimmt wird, vom unsterblichen Individualismus des weißen Mannes, gleichgültig, ob er nun als Urwaldpionier seine Hütte baut oder in einem wissenschaftlichen Laboratorium arbeitet, von jener Grundforderung individueller Freiheit, die den Menschen auch in der mechanischen Arbeit der heutigen Industrien nicht zu einer bloßen Nummer degradieren, sondern ihn seine persönlichen Rechte verfechten läßt; es ist jene keineswegs eindeutige, sondern unendlich vielfältige Weltanschauung, die nie einen einheitlichen Kunststil hervorbringen kann, weil Vielfältigkeit, alles Neue, noch nie Gehörte, noch nie Gedachte und Empfundene und Dargestellte sie immer wieder reizen wird, stärker und mitreißender als die edelste überlieferte Form. Das ist «Abendland» und war es immer, selbst im streng hierarchischen Mittelalter. Diese Denk- und Lebensform ist der Beitrag der westeuropäischen Zivilisation zur Geschichte der ganzen Menschheit, — im Gegensatz zu den Kulturkonzeptionen der Slawen und der farbigen Rassen.

Man scheut sich heute, das Wort «Rasse» auszusprechen, es ist auf eine grauenvoll dilettantische Weise mißbraucht worden. Hier soll kein besonderer weißer Rassenstolz proklamiert werden. Was hier gesagt wird, ist ohne Stolz gesagt. Der «Abendländer» hat gerade heute keinen besonderen Grund zu hochmütigem Stolz gegenüber den slawischen Völkern, den Chinesen, den braunen Malayen, den Negern Afrikas und Amerikas, den Millionen von Indern, die alle für die Weißen ohne besonderen Dank gelitten und gekämpft haben. Es ist schon heute in gewissen Teilen der Welt kein besonderer Vorzug, der weißen Rasse anzugehören, und in hundert Jahren wird es noch weniger Gründe zu einem absoluten Überlegenheitsgefühl der westlichen Zivilisation geben. Aber wir können aus dieser weißen Haut nicht heraus, aus unserer besonderen Art, die Welt zu sehen und anzugreifen. Wir können uns das Herz nicht aus der Brust reißen und es entsagend den Andern hinwerfen. Wir sind Abendländer und müssen es bleiben, ob wir wollen oder nicht, und unsere weltgeschichtliche Aufgabe ist noch nicht erfüllt.

Das «Abendland» geht noch nicht unter, denn es ist ein Organismus, so vielfältig wie das Leben selbst, eine untrennbare Einheit von Kraft und Stoff, von treibenden und erhaltenden Kräften und vom seelischen Inhalt aller weißen Völker. Zu diesem sich immer wieder erneuernden Organismus gehören, um es noch einmal zu sagen, selbstverständlich auch die weißen Völker Amerikas. Die neue Welt ist ein Kind der alten, jünger, vorurteilsloser, unbelasteter von Tradition, aber trotzdem ihr Kind. Es scheint sogar, als ob gewisse unentbehrliche Kräfte der abendländischen Kultur, die in Europa schon beinahe vergessen und abgestorben sind, heute in Amerika viel deutlicher und bewußter vorhanden seien, ja dort geradezu eine Renaissance erlebten. Die Fähigkeit des Abendländers zum Beispiel zur Bildung volksstaatlicher Gemeinden, die sich im griechischen Stadtstaat, in den frühen germanischen Stämmen, den italienischen Republiken des Mittelalters, auf den britischen Inseln und in der schweizerischen Eidgenossenschaft manifestiert hat, — diese Fähigkeit zu einer konstruktiven Demokratie hat in der nordamerikanischen Union ihre gewaltigste Leistung vollbracht. Immer wieder kann man lesen, wie gerade in den jüngsten amerikanischen Siedlungsgebieten des Mittelwestens und Kaliforniens unter der bäuerlichen und kleinstädtischen Bevölkerung — die wahrscheinlich nie etwas von Plato oder Seneca oder dem italienischen Humanismus gehört hat — ein Geist der selbstverständlichen humanen Hilfsbereitschaft, der ethischen Verpflichtung für das Gesamtwohl und den Nächsten durchbricht, wie er in dem enggedrängten Europa schon lange verloren gegangen ist. Dieser Geist ist nur denkbar als eine Jahrhunderte alte, oft unbewußte Ausstrahlung des abendländischen Rechts- und Sittlichkeitsbegriffes. Und

man braucht nur die Namen Franklin, Lincoln und Roosevelt auszusprechen, um Persönlichkeiten von einer individuellen Größe zu nennen, die den strengsten Maßstäben abendländischer Kulturforderung standhält.

Daß dieser abendländische Kulturbegriff trotzdem seine schwerste Krise seit dem Zusammenbruch des Mittelalters durchmacht, steht außer Frage. Die Symptome dieser Krise haben die ganze zivilisierte Menschheit ergriffen und erinnern in vielen Einzelheiten an jene Übergangsepoke zwischen der strengen römisch-imperialen Hierarchie und der individualistischen und nationalistischen «Neuzeit»: Auflösung der früheren Gesellschaftsordnung, steigende Rolle der Berufsverbände im Wirtschaftsleben, sadistische Zerstörungs- und Selbstzerstörungssucht als Zeitkrankheit (Hexen- und Judenverfolgungen, Massensterben der «Großen Pest» und Hungersnöte, Flagellantentum und Kinderkreuzzüge, Millionenopfer, Konzentrationslager, allgemeine sittliche Verrohung, Atombombe!), weitverbreiteter Wunsch nach einer «autoritären Demokratie», die mit einem enormen Beamtenapparat das Chaos zu meistern versucht. Es wäre vermessen, inmitten dieser Krise heute schon von einer heraufdämmenden «Renaissance» zu sprechen. Wenn wir ausschließlich Europa betrachten, so liegt jede Herstellung neuer statischer Verhältnisse noch in weiter Ferne und kann höchstens geahnt werden. Die irrsinnige Völkerwanderung von fünfzehn Millionen entwurzelter Menschen über den Kontinent, die Verpflanzung ganzer Industriesiedlungen in andere Länder, die in weiten Gebieten herrschende Hungersnot, das Nebeneinander von überhitztem mißtrauischem Nationalismus und stumpfem Fatalismus, der eiserne Vorhang vor der slawischen Einflußsphäre, — das alles sind noch furchtbare Hindernisse vor einer späteren Konsolidierung.

Aber Europa ist nicht die Welt, und Europa ist schon lange nicht mehr ausschließlich «das Abendland». Überall anders als in Europa können die weiter wirkenden Kräfte der westlichen Zivilisation sinnvoll und planvoll eingesetzt werden, — nicht zuletzt zu einer Rettung Europas vor dem völligen Chaos. (Schon Großbritannien gehört in diesem Sinne nicht mehr zum europäischen Kontinent. Gerade hier ist die Idee einer abendländischen Gesamtverantwortung besonders stark und zeitigt in der Aufbauarbeit der britischen Zone Deutschlands, in der liberalen Behandlung der schweren internationalen Probleme positive, im besten Sinne zivilisatorische Ergebnisse.)

Eines allerdings müssen wir nüchtern erkennen, jenseits von Wunsch und Bedauern: eine allmähliche Herstellung statischer Zustände innerhalb Europas wird auf einer Machtverteilung beruhen, die weitgehend von dem russischen «Sicherheitsgürtel» von der Ostsee bis zum Mittelländischen Meer bestimmt wird. Die Zweiteilung des Kontinents in eine anglo-amerikanisch-französische und eine russische

«Einflußzone» ist heute bereits eine weitgehende Tatsache geworden. Mit anderen Worten: die Einflußgrenze der westlichen, abendländischen Zivilisation verläuft in Zukunft entlang einer Linie, die auf jeder Landkarte nachgezeichnet werden kann und die niemals in der Geschichte der «Neuzeit» bestanden hat, — wohl aber im frühen Mittelalter. Das europäische «Abendland» ist weit nach Westen zurückgedrängt worden, es umfaßt geographisch wieder diejenigen Gebiete, die das frühe römisch-katholische Reich der Päpste und der ersten Karolinger beherrschte. Alle Eroberungen des «Deutschen Ordens» in West- und Ostpreußen (von den baltischen Ländern ganz zu schweigen!), der deutschen Herzöge in Sachsen, Schlesien, der Mark Brandenburg, sind heute wieder von Slawen — Russen und Polen — besetzt und werden selbst nach einer etwaigen militärischen Räumung unter östlich-kollektivistischem Einfluß verbleiben. Selbst durch Österreich geht die Trennungslinie und überläßt nur die Stammlande der alten österreichischen Herzogtümer dem westlichen Einfluß. Der ganze Balkan ist in die politische und kulturelle Einflußsphäre des Ostens zurückgekehrt — außer Griechenland, der uralten Keimzelle abendländischer Kultur. Es wäre eine gefährliche Selbsttäuschung, bei diesem Vorschieben des Slawentums nach Westen von «brutaler Parteidiktatur» oder von «russischem Imperialismus» zu sprechen. Der geschichtliche Vorgang hat viel tiefere Ursachen. Es sind genug Anzeichen in Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, der Tschechoslowakei, ja selbst unter den Arbeitermassen Ost- und Mitteldeutschlands vorhanden, die anzudeuten scheinen, daß die «Zivilisierung» dieser Länder im westlich abendländischen Sinne während der letzten Jahrhunderte sich nur auf ihre Oberfläche beschränkte, auf eine führende Bildungsschicht und auf eine wirtschaftliche, besonders eine industrielle Zusammenarbeit mit dem Westen, daß aber der weltanschauliche, östlich gerichtete Grundcharakter dieser Länder dadurch nicht berührt wurde.

Die führende Gesellschaftsschicht und die früher herrschende Sozialordnung dieser Länder sind tief in Mißkredit geraten, spätestens unter der Herrschaft des Faschismus und Nationalsozialismus, oft auch schon wesentlich früher. Demgegenüber können die Massen der linksradikalen Parteien, die heute dort überall an die Macht gekommen sind, ein entscheidendes Plus für sich buchen: sie stellen vielleicht nicht überall die absolute Mehrheit dar (und üben deshalb in den Augen des Westens eine undemokratische Parteidiktatur aus), aber sie waren die energischsten, oft sogar die einzigen wirklich aktiven, kompromißlosen antifaschistischen Kämpfer und Opfer. Besonders deutlich wurde dies in Jugoslawien, wo der monarchistische, serbisch-nationalistische General Mihailowitsch trotz seines Widerstandes gegen die deutsche Invasion doch nicht die linksradikalen Partisanen um sich sammeln konnte und so zwangsläufig sogar zum

Kollaborateur wurde, im Gegensatz zu dem Kommunisten Tito. Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich unter den verschiedenen Widerstandsgruppen in Polen. Die heutige innere und äußere Ausrichtung dieser Länder nach Moskau und ihr steigendes Mißtrauen gegen den Westen entspricht weitgehend der rassischen und kulturellen Grundanlage der Massen dieser Völker, nicht nur ihrer Parteifunktionäre und neuen Regierungen. Das wirklich abendländische Europa ist wieder klein geworden, es wird dorthin zurückgedrängt, von wo es einst seinen Ausgang nahm: an die Küsten des Mittelmeeres und des Atlantischen Ozeans.

Hier, im Bereich des antik-christlich-humanistischen Kulturbodens, vollzieht sich eine Entwicklung, welche jener östlich des «eisernen Vorhangs» entgegengesetzt ist. In Italien und Frankreich hat der slawisch-kommunistische Gesellschaftsgedanke nach anfänglichen Erfolgen (denn auch hier waren seine Anhänger die energischsten Antifaschisten!) bereits stark an Einfluß verloren. Hier, ebenso wie in Belgien und den Niederlanden, und in steigendem Maße auch in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands, treten wieder diejenigen Parteien führend an die Spitze, die im abendländischen Sinne demokratisch sind, traditionsgebunden, oft betont christlich, und die anglo-amerikanische Form einer demokratischen Zivilisation als ihre Zukunft erstreben. Das Machtzentrum dieses Abendlandes aber liegt heute und in der Zukunft nicht mehr in Rom und rings um das Mittelmeer, sondern in Nordamerika.

Die schwierigen Vorbereitungen zu endgültigen Friedensschlüssen zeigen deutlich, wie sehr die diplomatischen und politischen Begriffe der vergangenen Epoche abgewirtschaftet haben und einer ganz neuen, bewußt in die Zukunft weisenden Konstruktion weichen müssen. Heute ist kaum mehr wie nach dem Wiener Kongress von «Restauration» die Rede. Nicht mehr die Fürsten oder führenden Regierungen, sondern die Völker präsentieren ihre Rechnungen. Unschätzbare, für immer zerstörte Werte aus dem Bestand der abendländischen Kultur, aus dem zivilisatorischen Besitz jedes Volkes müssen abgeschrieben werden, und abgeschrieben werden muß die Fiktion, daß der ganze europäische Kontinent als eine kulturelle Einheit durch eine «heilige Allianz» verbunden werden könnte. Mit dieser Tatsache wird sich die westliche Zivilisation abfinden müssen.

Die furchtbare und selbstzerstörerische Dynamik der vergangenen Epoche klingt ab, sie verliert nach ihrer letzten Explosion rasch an Stoßkraft. Die Welt geht einer statischen Epoche entgegen. Das mag im Zeitalter der Atombombe sehr fragwürdig und romantisch klingen. Aber das Wichtigste und Grundlegende für jede neue Zivilisationsform ist die Denkeinstellung des einzelnen Menschen und der Gesamtheit. Die heutigen Völker sind bewußter und klarer in der Er-

kenntnis der allgemeinen Krise, als es die Menschheit jemals vorher war. Was der Sozialismus in achtzig Jahren nicht erreicht hat, das hat der Weltanspruch des Dritten Reiches bewirkt: alle Menschen der Erde auf eine früher unvorstellbare Weise zu politisieren. Nicht nur die Weltwirtschaft ist international verankert, sondern auch die geistige Haltung eines Volkes wirkt sich früher oder später international aus. Das war zwar immer so, aber daß es heute allen bewußt geworden ist, das gibt den Massen in aller Welt ein neues Verantwortungsgefühl.

Wie eng eine Zusammenarbeit zwischen der westlichen Zivilisation einerseits und dem Slawentum und den farbigen Rassen anderseits werden kann, muß die Zukunft erweisen. Gewisse grundlegende Lebens- und Denkunterschiede können nicht überbrückt werden. Der demokratisch-individualistische Freiheits- und Rechtsbegriff abendländischer Tradition, wie er heute am reinsten von den Anglo-amerikanern verkörpert wird, kann weder in diplomatischen Verhandlungen noch mit Gewalt den Völkern des Nahen und Fernen Ostens aufgezwungen werden. Das «Abendland» als Weltanschauung besteht weiter, aber es ist nicht die Welt. Wenn die westliche Zivilisation dies einsieht, wenn sie weiterhin die imperialistischen Restbestände ihrer früheren Herrschaft über andere Rassen abbaut, und wenn anderseits die riesige und gewaltig erstarkte slawische Welt ihre Kräfte nicht imperialistisch auswirken läßt (was dem statischen slawischen Charakter völlig entgegengesetzt wäre), so kann die Welt unter neuen Machtgrenzen tatsächlich stabilisiert werden. Es ist ein weltgeschichtlicher Vorgang, der noch manches Jahrzehnt in Anspruch nehmen wird. Nur Phantasten können sich einbilden, solche «Neuordnungen» innerhalb weniger Jahre oder gar mit Gewalt vornehmen zu können. Wir «Abendländer» werden viel Selbstbescheidung, aber auch viel Bewußtsein der eigenen historischen Aufgabe und Tradition nötig haben. Unser schlimmster Feind aber wäre ein Untergangs-Pessimismus.

Requiem

Von Karl Ballmer

Es braust kein Aufruhr durch die Welt, wenn Philosophen in Zürich sterben. Am 17. März 1917 verstarb in Zürich *Franz Brentano*. Damals war die Welt derart von Aktualitäten in Anspruch genommen — als gerade von Zürich aus *Lenin* im berühmten plombierten Wagen mit der Gönnerschaft Ludendorffs mitten in die Weltgeschichte hineinfuhr —, daß dem Interesse am Tode eines großen Philosophen mit einer schlichten Agenturmeldung Genüge getan war. Dabei war